

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 21

Artikel: Apologie im Unbehagen : kann man die sowjetische Vergangenheit bewältigen, ohne die Tabus zu brechen?
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kann man die sowjetische Vergangenheit bewältigen, ohne die Tabus zu brechen?

Apologie im Unbehagen

Valerij Tarsis zu einem zwiespältigen Werk
von Jurij Trifonow

Jurij Trifonow, Jahrgang 1923, ist ein beliebter Sowjetschriftsteller, weil er in seinen Romanen jeweils ein ganzes Stück der Problematik der sowjetischen Gegenwart unter die Lupe genommen hat (über «Das Haus am Quai» und «Vorläufige Bilanz» wurde hier berichtet). Er hat kritisiert, hat lange Bemänteltes ans Licht gezogen. In seinem jüngsten Werk* unternimmt er — wie zuvor schon in «Die Zeit der Ungeduld», deutsch 1975 — einen Anlauf der Vergangenheitsbewältigung. Oder der Vergangenheitsrechtfertigung?

«Es lässt sich nichts machen. Man kann eine Million Menschen töten, den Zaren stürzen, eine grosse Revolution veranstalten, die halbe Welt mit Dynamit in die Luft sprengen, aber *man kann den einen Menschen nicht retten*. (...) So viele Menschen sind verschwunden. Es beginnt ein gewaltiger Wirbel: Menschen, Prüfungen, Hoffnungen, Töten im Namen der Wahrheit. Aber wir ahnen nicht, was uns bevorsteht. Uns scheint, es müssten nur noch die Kaledin-Leute vernichtet und im Osten Dutows Bande zersprengt werden — und die Revolution wird im ganzen Lande siegen.» (S. 53/54)

Pawel Letunow war 17, als er sich unter dem Einfluss seines jungen Onkels Schura in Petrograd, nach der Februarrevolution, den Bolschewiken anschloss. Trifonows Roman spielt 1973: *der Alte* ist Pawel, der in den Erinnerungen an die Zeit des Bürgerkriegs nach Sinn und Wahrheit sucht — angesichts der Wirklichkeit gut 50 Jahre später. Wofür haben sie gekämpft? Was ist daraus geworden?

Das Ringen um die Wahrheit im Quengeln um die Datscha.

Der Gegenwartskritiker Trifonow verknüpft seine Themen um einen konkreten, sehr sowjetischen Zankapfel — eine Zweizimmer-Datscha in der (1926 gegründeten) Datschen-Kooperative «Sturmvogel» in der Nähe Moskaus. Es gibt eine ganze Reihe Anwärter darauf, und am dringlichsten wollen zwei Männer das Haus für sich. Da ist einmal Ruslan Letunow, nicht gerade der Stolz seines Vaters. «Pawel Jewgrafowitsch sah zerknirscht, erstaunt auf seinen Sohn. Tatsächlich fünfzig ist er? Unerwachsen, ein Händelsucher, Bummler, Blaumacher. Graue Haare, kleidet sich wie ein Ingenieur (der er ist — V. T.), redet aber wie ein Landstreicher.» (S. 101)

Ruslan lebt mit dem Vater, mit der zweiten Frau sowie mit der Schwester und ihrem Mann zusam-

men in der Letunow-Datscha; oft kamen auch seine erste Frau und ihr Sohn zu Gast, dauernde Spannungen.

Ruslan ist Alkoholiker. Allerdings weiss der Alte, dass ein bisschen mehr Raum seine beiden Kinder auch nicht glücklich machen kann.

Der andere — eingessene — Anwärter ist der 45jährige Funktionär Kandaurow. Er will die Datscha, die er seit mehreren Jahren gemietet hat, käuflich erwerben. Denn er ist drauf und dran, für drei Jahre nach Mexiko zu fahren, und das muss noch erledigt werden (wie der Abschied von seiner Geliebten). Er hat alle Hände voll zu tun, weitere Anwärter auszuschalten; er hat doch dank seinen Beziehungen der Kooperative manches beschafft; die sollten gefälligst dankbar sein und seine Bedürfnisse unterstützen. Nur:

«Wie viele Jammergestalten und Dreckskerle hasen ihn einzig deswegen, weil er in einem ‚Wolga‘ fährt und zeitweilig im Ausland lebt. Wie werden diese Morcheln an der (Kooperativen-)Versammlung stimmen? Was wird ihnen in ihre dummen, neidischen Köpfe kommen? Wenn er jeder Morchel eine Lederjacke schenken könnte. Oder mindestens ein Pierre-Cardin-Hemd.»

Dem alten Letunow wäre so allerdings nicht beizukommen, weiss Kandaurow, denn der Alte «ist von jener Gattung ausgestorbener Blödiene, die nichts brauchen ausser Erinnerungen, Grundsätzen und Achtung» (S. 88).

Eine ganze Galerie von Porträts stellt der Autor vor uns auf. Früher wurde verlangt, dass die positiven Helden im Uebergewicht seien, ansonsten «Verleumdung der sowjetischen Wirklichkeit» stattfand. Heute kann Trifonow differenzieren; die positiven Helden haben auch Schwächen gehabt.

Pawel ist die Hauptfigur, und sein Leben wird

Der Alte hält Rückschau: Hat damals der Kosakenoberst die Revolution verraten, oder habe ich ihn verraten?

Eigentlich ganz typisch für die ideologischen Wertungsmechanismen: das Feindbild lässt sich problemlos personifizieren, aber im Feindbild stören die Menschen aus Fleisch und Blut.

aufgerollt als Versuch, die Wahrheit über einen Kosakenoberst herauszufinden, mit dem er im Bürgerkrieg zusammengearbeitet hat — und den er dann verriet, wie Assja glaubt.

Assja war die junge Frau des Kosakenobersten Migulin und zugleich Pawels Jugendgefährtin, seine grosse erste unerwiderte Liebe.

«Alles, alles verstehe ich schlagartig, den ganzen Schrecken dessen, was in jener Nacht geschah und was nun, 55 Jahre danach, noch schrecklicher scheint als damals. Es gab Tage der Gefühlsabtötung. Zu viele Tote, Gewalttaten, zermürbende Spannung Tag für Tag.» (S. 33)

Der «gewaltige Wirbel» erfasste alle; es gab keine einfache Lösung, keine klaren Fronten. Eindeutig: der weissgardistische General Denikin ist der Feind; die Bolschewiken sind auf der richtigen Seite, auf der Seite der Revolution. Nicht so eindeutig ist sein Gegenspieler Migulin. Er hat Einfluss bei den Don-Kosaken und ist, obschon nicht Parteimitglied, ein Kämpfer für die Soziale Revolution. Er strebt nach der Gerechtigkeit, beherrscht aber den Marxismus nicht; er braucht militärische Verstärkung, um seine Aufgabe an der Front erfüllen zu können, aber der Revolutionsstab schickt immer nur Kontrolleure statt bewaffnete Truppen... Trifonow hat ein ganzes Archiv aus der Bürgerkriegszeit durchgeackert über die Anklage gegen Migulin — Verrat am

Wie geht das mit dem Wiederfinden verschollener Ideale? Du sehnst dich nach deinem verlorenen Hündchen, und schliesslich kriegst du deinen alten Köter zurück.

Bolschewismus — und das Tribunal; er zitiert ausgiebig. Der Ankläger zu Pawels Onkel, für den das Urteil nicht mit der Anklage feststeht:

«Versteh doch, eigensinniger Teufel, dass dieser Prozess nicht juristische, sondern politische Bedeutung hat. Propagandistische Bedeutung! Wir müssen die Legende von Migulin auslösen. Wir müssen dem konterrevolutionären Kosakentum einen Schlag versetzen — das erstens —, dem Bonapartismus als zweites und dem Partisanentum drittens.» (S. 131)

Doch Schura fällt als Tribunalsbeteiligter aus, und Pawel wird als Lückenbüsser erkoren. Er will nicht, er wehrt sich gegen das «Töten im Namen der Wahrheit», er ist bereit, den dafür verantwortlichen Kommissar auszuschalten:

«Entweder ihn oder mich erledigen — vor dem Morgen. Es ist ohnehin alles aus. Sie (Assja) hat mir gesagt: ‚Das ist dein Ende.‘» (S. 73) Er schoss. Jener Schuss ist Pawels Rechtfertigung: er hat nicht einfach bei allem mitgemacht, wenn er auch vor dem Tribunal die Möglichkeit von Migulins Schuld im Sinn der Anklage nicht aus-

* Jurij Trifonow: Starik (Der Alte). Druschba narodow (Völkerfreundschaft), Nr. 3/1978, S. 27—153.

schloss. Und er flieht die Erinnerung nicht, während die jüngere Generation diese Vergangenheit nicht kennt und nichts verstehen will:

«Was schlecht ist: dass sie an nichts denken, sich an nichts erinnern wollen.» (S. 77) «Du mein Gott — sie sind selber krank, sie leiden an Unverständnis, kranken an Gefühllosigkeit...» (S. 129)

Während er, der Alte, *seine Schuld* zugibt: dass er die Wahrheit so lange für sich behalten hat. Erst vor fünf Jahren hat er mit einem Artikel die Rehabilitierung Migulins eingeleitet. Bewältigte sowjetische Vergangenheit.

Damals hielt ein bleicher 28jähriger das Anklageplädoyer, aber niemand sah «seine Jugend, seine Universitätsvergangenheit noch die baltische Herkunft: hier sprach mit eisiger Stimme die Revo-

Auch der Karrierist hat seine Sorgen mit der Menschheit: Wieso dankt sie ihm das Gute, das er ihr durch Gefälligkeiten und Protektion erweist, nur mit Neid auf seinen «Wolga»?

lution, es sprach der *Lauf der Dinge*. Es liess den Geist gefrieren, die Hände erstarren — ich erinnere mich» (S. 135).

Migulin wurde jenes Mal begnadigt, kam später unter die Räder. Der Lauf der Dinge. Ist es so einfach? Ist die Revolution wirklich das unzweifelhaft Gute? Für Trifonow offenbar ja:

«Ich erkläre», so lässt er den alten Pawel denken: «Jenes, das Echte, was in jenen Tagen geschaffen wurde, woran wir so grimmig glaubten, erstreckt sich unausweichlich bis zum heutigen Tag, spiegelt sich wider, ist zu Licht und Luft geworden, was die Leute nicht bemerken, nicht ahnen. Die Kinder verstehen nicht. Aber wir wissen es. Denn es ist doch so? Wir sehen diese Widerspiegelung, die Refraktion, klar. Deshalb ist es so wichtig jetzt, ein halbes Jahrhundert danach, den Grund von Migulins Untergang zu verstehen. Menschen kommen um — nicht wegen

einer Kugel, einer Krankheit oder einem Unfall, sondern deshalb, weil gewaltige Kräfte kollidieren und Funken von Tod sprühen. (...) Migulin kam deshalb um, weil in schicksalshafter Zeit in den Himmeln zwei Strömungen von Wärme und von Kälte zusammenprallten und eine Entladung von kolossaler Kraft bewirkten, zwei Wolken, gross wie Kontinente, von *Glauben und Misstrauen* — und das blies ihn weg, der Sturm trug ihn fort, in dem Kälte und Wärme, Glauben und Misstrauen vermischt waren, die Mischung bewirkt stets ein Gewitter...» (S. 115/116)

Sowjetischer Realismus: von *Schicksal* reden und es in eine Art naturwissenschaftlicher Sprache kleiden?

Den Streit um die Datscha löst der Autor ebenfalls mit einem Schicksalsschlag. Der Karrierist Kandaurow hat plötzlich eine schwere, unheilbare Krankheit. Den Winter über sind ausser dem Alten ohnehin alle in der Stadt, und Letnow stirbt im Frühling.

«Das Leben ist so ein System», überlegte ein Datschen-Prätendent, «wo auf geheimnisvolle Weise und nach irgendeinem höheren Plan alles verkettet ist, nichts existiert einzeln für sich; in Fetzen verflücht sich eins mit dem andern, Stränge tauchen wieder auf, und darum musste die Hütte auf Hühnerbeinen — Gegenstand von Begier und nächtlichen Tränen — unbedingt wieder

Trifonows Gewissensforschung: Den Katechismus interpretieren, ohne ihm zu widersprechen.

erscheinen und ist erschienen: wie ein einst geliebtes, verloren gegangenes Hündchen — in Gestalt eines traurigen, halbkrepiernten Kötters.» (S. 99)

Dies schien mir auf den *ersten* Blick eine treffende Beschreibung des Gerechtigkeitsideals. Auch die eingangs zitierte Stelle wirft die Grundfrage auf. Und dann ist ein mythisch-kosmischer Knall die Ursache allen Uebels, das Haus (die Geborgenheit) ist kein Thema mehr, denn die Revolution ist «gerechtfertigt». Trifonows Chance ist für diesmal vertan. ■

à propos Mensch

«Der Geist der Freundschaft und des gegenseitigen Verständnisses, der lebendigen und fruchtbaren Kommunikation hat die Schriftstellerkonferenzen der Länder Asiens und Afrikas stets begleitet» — so Breschnew an der 5. Konferenz in Taschkent, wo man ab 10. 10. 1978 das 20jährige Bestehen dieser Bewegung feiert.

«Die vergangenen Jahre haben die Unerlässlichkeit und Fruchtbarkeit der Begegnungen (...) gezeigt. Die Erweiterung der Kontakte und der fruchtbare Austausch von geistigen Werten haben grosse Möglichkeiten eröffnet für die Beteiligung der schöpferischen Intelligenzia an der Stärkung der Kräfte, die für Frieden, nationale Befreiung und soziale Gerechtigkeit kämpfen.»

Hiernach bringt die Moskauer «Literaturnaja gseta» (13. 9. 1978) «Material über die Literatur der zwei Kontinente, wo der Kampf für Freiheit, Frieden, Menschenwürde im Gange ist».

Fruchtbar (dreimal), *geistige Werte*, *schöpferisch*, *Frieden*, *Freiheit*, *Gerechtigkeit*. Insgesamt: *Menschenwürde*. Wahrlich dem Dichterauftrag gemäss.

Nur: *Kampf* und *kämpfen* steht da auch, und die LG-Illustration zeigt Menschen, deren Waffe nicht die Feder, sondern das Gewehr ist. Dem



Dichter, der Frau gemäss? Die Fruchtbarkeit und Menschenwürde in anderen Menschen kurzerhand erschossen? «Wisst ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?»

Das «Material» zeigt, dass die schönen Begriffe allesamt *Kommunismus* meinen (der in der Tat ohne Gewehr keine Herrschaftschancen hat).

Es gibt andere Menschen (auch Schriftsteller), die gerade den Kommunismus als Ketten erleben, dagegen aber schreibend und nicht schiessend kämpfen. Und damit innere Freiheit und Frieden, schöpferische Fähigkeit und Fruchtbarkeit bewahren. Insgesamt: die Menschenwürde. Den Geist des Lebens. HTD.

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich



Importeur feiner Qualitätsweine

Besuchen Sie uns an unserem Stand in der Berner Weinmesse im Kursaal, Bern.

Degustieren Sie unverbindlich unsere feinen Weine.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55